

Tara Sue Me

Macht und Begierde

Roman



LAGO

Tara Sue Me

Macht und Begierde

Tara Sue Me

Macht und Begierde

Übersetzung aus dem Amerikanischen
von Antoinette Gittinger

LAGO



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

info@lago-verlag.de

1. Auflage 2016

© 2016 by Lago, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH,
Nymphenburger Straße 86
D-80636 München
Tel.: 089 651285-0
Fax: 089 652096

© der Originalausgabe 2015 by Tara Sue Me

Die englische Originalausgabe erschien 2015 bei New American Library unter dem Titel *The Enticement*.

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form. This edition published by arrangement with New American Library, an imprint of Penguin Publishing Group, a division of Penguin Random House LLC.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Antoinette Gittinger
Umschlaggestaltung: Kristin Hoffmann
Umschlagabbildung: Shutterstock/de2marco
Satz: Daniel Förster, Belgern
Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-95761-126-0
ISBN E-Book (PDF) 978-3-95762-059-0
ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-95762-060-6

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.lago-verlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter
www.muenchner-verlagsgruppe.de

*Für meine Kinder:
Im Spaß erkläre ich oft, dass ich mich alt fühle,
wenn ich euch heranwachsen sehe,
doch die Wahrheit ist, dass ihr mich jung haltet.*

Kapitel eins

Es gab Zeiten, in denen ich das Gefühl hatte, erst nachts lebendig zu werden. Wenn alles um mich herum ruhig war, die Kinder schliefen und es ein paar Stunden lang nur Nathaniel und mich gab. In letzter Zeit wurden diese heiligen Nächte immer seltener, da anscheinend immer etwas anderes erledigt werden musste. Doch ich dachte oft, dass ich allein durch die Vorfreude überleben könnte.

Im Badezimmer warf ich einen Blick in den Spiegel, um zu prüfen, ob sich der Stress des Tages in meinem Gesicht abzeichnete. Zufrieden löste ich meinen Pferdeschwanz, bürstete mein Haar, bis es mir sanft über die Schultern fiel. Die Yogahose und das T-Shirt, das ich tagsüber getragen hatte, warf ich in den Wäschekorb. Bevor ich ins Schlafzimmer ging, rieb ich mir mit der Bodylotion, von der Nathaniel einst sagte, sie rieche wie in Seide verpackte Sünde, Arme und Beine ein. Dann wühlte ich in der Schublade mit meinen Dessous herum und zog schließlich ein langes, undurchsichtiges Seidennachthemd heraus. Natürlich war es silberfarben, da er diese Farbe am liebsten an mir sah.

Meistens nahm ich mir nicht so viel Zeit, um mich auf die Nacht vorzubereiten, aber heute Abend war es etwas anderes. Als er nach Hause gekommen war, hatten wir uns kurz unterhalten, bevor unsere beiden Kinder uns unterbrachen. Ich hatte mir das Lachen verkneifen müssen, als die vierjährige Elizabeth mir ihren Kummer klagte, weil sie den lila Malstift nicht fand, den sie unbedingt für das Schloss benötigte, das sie gerade anmalte. Um ja nicht übersehen zu werden, hob unser achtzehn Monate alter Sohn Henry die Arme und brabbelte: »Papa, Papa, Papa!«, bis Nathaniel ihn in die Luft warf.

Danach hörte man nur noch Henrys vergnügtes Quietschen. Zumindest bis Nathaniel plötzlich die Nase rümpfte.

»Schon wieder?«, fragte ich. »Ich habe die Windeln doch erst vor knapp einer Stunde gewechselt.«

»Sind wohl die Antibiotika«, erwiderte Nathaniel, was vermutlich stimmte. Die bekam Henry wegen immer wiederkehrender Ohrenentzündungen, doch sie beeinträchtigten seinen Magen. »Komm, mein Großer, wir wechseln sie mal schnell.« Als die beiden losgingen, blickte er über die Schulter. »Abigail, wir müssen später reden.«

Abigail.

Als ich ihn Abigail sagen hörte, blieb ich wie angewurzelt stehen. Heißes Verlangen erfüllte meinen Körper, und dieser Name hallte während des Essens, des Badens und Zubettbringens der Kinder in meinem Kopf wider. Ganz bestimmt war er sich dieser Wirkung bewusst. Wenn er mich Abigail nannte, spielte es keine Rolle, dass ich sein Halsband nur einmal im Monat trug und unser Sexualleben sich eher selten und in Hast abspielte. Allein mit diesem Wort wurde mein Ehemann wieder mein Herr. Und mein Körper reagierte, wollte von ihm beherrscht werden. Schon der Gedanke daran, wie er meinen Namen sagte, so bestimmt und gleichzeitig gebieterisch, ließ mich erschauern.

Ich ging die Treppe hinunter und fand Nathaniel, in ein Buch vertieft, im Wohnzimmer vor. Als ich eintrat, blickte er hoch, seine grünen Augen musterten mich intensiv. Ich setzte mich neben ihn, und mein Puls raste, als er mir mit einer Hand durch die Haare fuhr und mich an sich zog, um mich zu küssen.

»Du duftest atemberaubend und siehst unglaublich sexy aus«, flüsterte er an meinen Lippen.

»Du bist auch nicht übel«, erwiderte ich und strich ihm über das schwarze Haar. Als er nach Hause gekommen war, hatte er seinen Anzug gegen seine alten eng anliegenden Jeans, die seinen Hintern zur Geltung brachten, und ein T-Shirt, das seinen Waschbrettbauch betonte, eingetauscht. Das war mein absolutes Lieblingsoutfit für ihn.

Er ließ mich los und lehnte sich gemütlich zurück. »Simon hat mich heute angerufen.«

»Oh?« Simon war vor Jahren in die Gegend gezogen und gehörte zu unserer BDSM-Gruppe. Er war, genau wie Nathaniel, ein Dom.

»Er hat online jemanden kennengelernt, aber sie ist noch relativ unerfahren. Er wollte wissen, ob sie am Samstag vorbeikommen können.«

Bevor ich mit Henry schwanger wurde, hatten wir damit begonnen, Paare zu betreuen. Vor Jahren war mir mein Wochenende mit Nathaniels altem Mentor Paul und dessen Frau Christine sehr hilfreich gewesen. Ich wollte dasselbe für neue Subs tun. Doch während meiner Schwangerschaft und vor allem nach der Geburt war es nicht mehr so häufig dazu gekommen.

Unwillkürlich strich ich über meinen nackten Hals. Ich vermisste die langen, intensiven Spielzimmer-Sitzungen, die das ganze Wochenende über andauerten. Inzwischen war die Wahrscheinlichkeit, ein solches Wochenende genießen zu können, genauso hoch wie die Chance, mich fünfundvierzig Minuten lang ununterbrochen auf die Zubereitung des Essens konzentrieren zu können.

»Vermutlich bin ich diejenige, die eine Mentor-Sitzung benötigt«, scherzte ich. »Es liegt so viel Zeit zwischen unseren geplanten Terminen.«

Nathaniel lachte nicht. »Abby, ich vermisse unseren alten Lebensstil.«

»Ich weiß ... ich auch.«

Er beugte sich vor und betrachtete mich eine Weile schweigend. »Ist alles in Ordnung?«

»Ja, alles ist okay. Der ganz normale Alltag eben.«

»Ich frage mich, wann wir beschlossen haben, dass ›okay‹ eine akzeptable Lebensart ist.« Er nahm meine rechte Hand und drehte den Ring, den er mir an unserem Hochzeitstag angesteckt hatte und der seine Dominanz über mich symbolisierte. »Ich frage mich, ob einmal pro Monat genügt. Ich vermisse es, wie du vor mir kniest, mit nichts als meinem Halsband, und darauf wartest, was ich mit dir anstellen werde.«

»Oh Nathaniel.«

»Pst.« Seine Finger strichen über die Umrisse meiner Lippen und über meine Halsgrube. »Du vermisst es ebenfalls, und das weißt du. Dich mir hinzugeben und dich nach dem Orgasmus zu sehnen, den ich dir schenken werde.«

Ich machte nicht einmal den Versuch, es zu bestreiten. Ich wusste ja, wie oft ich ihn im Lauf der Woche fast angefleht hatte, mich übers Knie zu legen und mir ein Spanking zu verpassen. Die Erlösung, die es brachte, war so beruhigend. Wenn ich auf dem Bauch auf seinem Schoß lag und seine freie Hand immer und immer wieder meinen Hintern bearbeitete.

Zu anderen Zeiten beobachtete ich, wie er sich im Haus bewegte, und erinnerte mich, dass er vor Jahren derjenige gewesen war, der mich beobachtete. Seine Blicke waren mir gefolgt, bis er schließlich aufgestanden war und mich entweder auf die Knie gezwungen oder gegen die Wand gedrückt hatte. Sein mühsam beherrschtes Verlangen ließ mich ständig für ihn bereit sein.

»Zeig mir, dass ich recht habe. Zeig mir, wie sehr du es vermisst.« Er steckte mir den Daumen in den Mund. »Saug daran wie ein braves Mädchen.«

Als ich seinen Daumen in meinen Mund aufnahm, verkrampfte sich mein Magen. Wenn er mich berührte, konnte ich ihm nichts ausschlagen.

»Genau so«, sagte er. »Wenn du es gut machst, lass ich dich meinen Schwanz kosten. Mach es richtig gut, und ich leg dich übers Knie und versohle dir den Hintern.«

Erschrocken öffnete ich den Mund.

»Abigail, leck ihn. Ich habe dir nicht gesagt, du sollst aufhören.« Als ich weitermachte, fing er wieder an zu sprechen. »Glaubst du, ich weiß nicht, was du willst? Was du brauchst? Du brauchst eine tüchtige Tracht Prügel und einen ausgiebigen, harten Fick.«

Ich stöhnte mit seinem Daumen im Mund, und er umfasste mit der anderen Hand meine Brust und strich behutsam über meinen Nippel.

»Genau so, meine Süße. Saug daran. Stell dir vor, wie angetörnt du sein wirst, wenn ich dich übers Knie lege. Stell dir vor, wie ich deinen Hintern bearbeite und dich mit den Fingern ficke.«

Ich hob die Hüften an, versuchte, Druck auf meine Klitoris auszuüben, doch er verstärkte den Griff seiner Hand an meinem Gesicht. »Halt still. Du hast meinen Schwanz noch nicht verdient, noch weniger einen Orgasmus.«

Ich setzte meine Arbeit an seinem Daumen fort, saugte und leckte, wie ich es mit seinem Schwanz in meinem Mund getan hätte. Währenddessen liebkosten seine Fingerspitzen meine Brüste. Es machte mich wahnsinnig, dass er meinem Körper unterhalb der Taille keine Aufmerksamkeit schenkte.

Schließlich zog er seinen Daumen aus meinem Mund. »Ich hoffe, du hast für heute Nacht nichts anderes geplant, denn ich werde dir die Seele aus dem Leib vögeln.«

»Bitte«, stöhnte ich.

Er lächelte boshaft. »Aber noch nicht gleich. Erst werde ich deinen Mund und deine Kehle ficken. Und dann widme ich mich vielleicht deiner süßen Muschi. Oder ich versohle dir den Hintern. Ich habe mich noch nicht entschieden.«

»Ja, Herr. Bitte. All das.«

»Gieriges Mädchen.« Er nickte in Richtung Boden.

Langsam erhob ich mich und zog mir das Nachthemd über den Kopf.

»Sehr hübsch«, sagte er, als ich mitten im Raum vor ihm auf die Knie sank. »Spreiz deine Beine. Lass mich sehen, wie feucht deine gierige Möse ist.«

Es war drei Wochen her, seit ich vor ihm gekniet hatte, und es bereitete mir etwas Mühe, die richtige Position zu finden. Die ganze Zeit über beobachtete er mich von der Couch aus. Seine zunehmende Erektion war nicht zu übersehen.

»Daran müssen wir noch arbeiten«, sagte er. »Deine Knie sind immer noch aus der Übung. Doch ich sehe, dass du deine Beine gewachst hast.«

Ich hielt ein Schnauben zurück. Als ob ich DAS je wieder vergessen würde. »Ja, Herr.«

»Hol meinen Schwanz raus.«

Ich krabbelte zu ihm hin. Vor Jahren noch hatte ich das ge-
hasst. Es stand nach wie vor nicht gerade oben auf der Liste von
Dingen, die ich gern tat, aber ich wusste, wie gerne er mich dabei
beobachtete, und allein das törnte mich an.

Ich kniete mich zwischen seine Beine, während er sich auf der
Couch zurücklehnte, damit ich Bewegungsfreiheit hatte. Mehr-
ere Male umfasste ich seinen Schwanz durch den Stoff seiner
Hose, genoss es, dass er immer größer wurde.

»Nimm ihn heraus«, presste er zwischen den Zähnen hervor.
»Jetzt.«

Ich ließ die Hand zum Hosenkopf gleiten, öffnete ihn und
zog langsam den Reißverschluss herunter. Er hob die Hüften an,
damit ich seine Hose und seine Boxershorts herunterstreifen
konnte. Als er von der Taille an nackt war, setzte ich mich zurück
auf die Fersen.

»Ist das alles für mich, Herr?«

Er streichelte sich selbst. »Jeder verdammte Zentimeter. Sei
ein braves Mädchen und gib ihm einen Kuss auf die Eichel, und
dann beweg dich nicht mehr.«

Ich leckte mir die Lippen. Ich nahm ihn gern in den Mund.
Mochte alles an ihm. Die Art, wie er sich anfühlte, wie er
schmeckte. Wie Nathaniel tief in der Kehle stöhnte. Ich brauche
nicht zu erwähnen, dass ich nicht gerade begeistert davon war,
ihm nur einen kleinen Kuss aufzudrücken.

Mit einem verschmitzten Lächeln hievte ich mich auf die Knie
hoch und senkte den Kopf. Mein Haar umflutete mein Gesicht.
Langsam beugte ich mich hinunter, küsste ihn, wie er es wünsch-
te, und verhielt mich dann still.

»Halt jetzt dein Haar mit beiden Händen zurück und lass den
Mund geöffnet.«

Mein Herz raste. Es war Monate her, seit wir während der
Woche irgendein Machtspiel getrieben hatten. Dies fühlte sich

in jeder Hinsicht so gut an, dass ich erkannte, dass wir öfter Zeit dafür einplanen mussten.

»Jetzt, Abigail. Wenn ich deinen frechen Mund ficke, möchte ich nicht deine Haare im Weg haben.«

»Tut mir leid, Herr.«

Ich spreizte die Beine noch weiter, um mehr Halt zu bekommen, und hielt mir das Haar aus dem Gesicht. Dann öffnete ich den Mund, damit er darüber verfügen konnte. Ich dachte, er würde mir den Schwanz in den Mund gleiten lassen, doch er überraschte mich, indem er nach meinen Händen griff und meinen Kopf nach unten drückte.

Ich hatte gerade noch Zeit, meine Kehle zu entspannen, bevor er meine Mundhöhle mit seinem Schwanz ausfüllte.

»Fick ihn.« Er zog meinen Kopf hoch und drückte ihn wieder hinunter. »Fick ihn.«

Er verfiel in einen schnellen Rhythmus, bearbeitete meinen Kopf und bewegte die Hüften, während er meinen Mund für seine Lust nutzte.

Er war weder sanft noch behutsam. Irgendwie wusste er, wie es gewöhnlich der Fall war, dass ich seine Zärtlichkeit nicht brauchte. Ich brauchte meinen Herrn. Und ich brauchte ihn, damit er mir die Kontrolle nahm.

Als sein Schwanz meine Kehle berührte, traten mir Tränen in die Augen. Doch meine Erregung steigerte sich, und ich verlagerte das Gewicht meiner Hüften, um ein wenig Erleichterung zu finden. Sicher war da etwas. Die Kante der Couch, ein Teil seines Beins. Irgendetwas.

»Verdammt.« Er zog seinen Schwanz aus meinem Mund. »Hör auf.«

Halbherzig kehrte ich zu meiner Kniehaltung zurück. Ich wollte ihn wirklich zum Höhepunkt treiben, an den Rand seiner Kontrolle, wollte spüren, wie er sich in mir verlor. Doch wenn er sich jetzt zurückzog, konnte das nur bedeuten, dass er noch mehr für uns auf Lager hatte.

Deshalb war ich fassungslos, als er wieder in seine Kleidung schlüpfte und seinen immer noch erigierten Penis in die Hose zurücksteckte.

»Ich habe es mir anders überlegt«, sagte er. »Keiner von uns beiden wird heute Abend einen Orgasmus haben.«

»Was? Du hast doch gemeint, ich hätte hoffentlich keine Pläne, und gesagt, du würdest mir die Seele aus dem Leib ficken. Und ...«

Er legte mir den Finger auf die Lippen. »Hör sofort auf, oder ich mache meine Drohung wahr, dir den Hintern zu versohlen.«

Fast war ich geneigt, etwas zu sagen. Der kleine Vorgeschmack von Dominanz, den er mir gegeben hatte, reichte nicht. Vielleicht lohnte es sich, ihn dazu aufzustacheln, mir ein Spanking zu verabreichen.

»Das kannst du vergessen«, sagte er, als könnte er meine Gedanken lesen. »Es gibt bessere Möglichkeiten, zu bekommen, was du willst.«

Ich kniete weiterhin geduldig und wartete auf seine Erklärung.

»Ich werde Linda bitten, die Kinder am Freitag über Nacht dazubehalten und sie am Samstagabend zurückzubringen.«

Linda war Nathaniels Tante. Als er mit zehn Jahren seine Eltern durch einen Autounfall verlor, hatten sie und ihr Mann ihn aufgenommen. Seinen Onkel hatte ich allerdings nie kennengelernt, da er schon vor Jahren gestorben war. Sein Cousin Jackson war wie ein Bruder für ihn. Dieser hatte sich in meine beste Freundin Felicia verliebt, nachdem ich sie einander vorgestellt hatte, und die beiden hatten ebenfalls geheiratet.

»Und«, fuhr er fort, »wenn es dir recht ist, rufe ich Simon an und sage ihm, er könne am Samstag vorbeikommen.«

»Ja, das würde mir gefallen«, erwiderte ich. Wenn die Kinder über Nacht bei Linda blieben, konnten Nathaniel und ich am Freitag ein bisschen spielen, bevor Simon mit seiner Freundin vorbeikam.

Sein Lächeln verriet mir, dass er wusste, wie meine Antwort lauten würde. »Ich rufe sie morgen früh an und lasse es dich dann wissen. Wenn sie einverstanden ist, wirst du dich, nachdem sie am

Freitag die Kinder abgeholt hat, vorbereiten und im Spielzimmer auf meine Heimkehr warten. Verstanden?«

»Ja, Herr.«

»Dann kommen Simon und seine Sub am Samstag zu uns.« Er zog mich an sich und flüsterte mir heiser ins Ohr: »Danach werde ich meine Drohung, dir die Seele aus dem Leib zu ficken, wahr machen. Du wirst dich drei Tage lang nicht bewegen können, ohne dich an die geilen Dinge zu erinnern, die ich mit deinem Körper angestellt habe. Du wirst nicht mehr zählen können, wie oft und auf wie viele Arten ich dich gefickt habe.«

Ich wimmerte und versuchte, meine Beine gegeneinanderzureiben, um das Verlangen, das zwischen ihnen pulsierte, zu lindern.

»Du hörst jetzt besser auf. Oder Simon und seine Sub werden zusehen, wie du gezüchtigt wirst.« Er legte mir die Hand aufs Knie und drückte es. »Da du mich an den Rand der Ekstase getrieben hast, ist es nur fair, dass ich mich revanchiere. Geh auf die Hände und Knie und zeig mir deine geile Muschi.«

Ich hütete mich, ihm zu widersprechen. Wenn ich mich darüber beklagte, dass es heute Abend keinen Orgasmus gab, würde er es mir vielleicht auch am Wochenende nicht erlauben zu kommen, nur um mir eine Lektion zu erteilen. Ich krabbelte in die Mitte des Raums zurück, um mich besser in Position zu bringen.

»Schau nicht so verärgert drein«, sagte er mit einem Lächeln.

»Du bist gemein. Wusstest du das?«, fragte ich, während ich meine Stellung einnahm.

Sein Lachen ließ mich erschauern. »Oh, Abby, du weißt noch gar nicht, wie gemein ich sein kann.«

Als ich am Tag darauf am Computer saß, erinnerte ich mich an sein Lachen und seine Worte. Vor Jahren, als ich noch eine unerfahrene Sub war, hatte Nathaniel mir ein Tagebuch geschenkt, um meine Reise in die sexuelle Unterwerfung aufzuschreiben. Schnell hatte ich es mit meinen Gedanken, Fragen